

Die Textstrategie als Grundkategorie linguistischer Textanalyse

Bastian Weeke

Universität Hamburg

Das Postulat der Textstrategie als dritte Grundkategorie linguistischer Textanalyse eröffnet die Möglichkeit, die funktionale Bedingtheit von Textstrukturen zu erfassen. Die Diskussion dieses theoretischen Bezugspunktes wird im Folgenden mit einer Beschreibung der Textstrategie von Wahlprogrammen verbunden. Dabei werden exemplarisch die kommunikativen Merkmale dieser Textsorte herausgearbeitet und zu strukturellen Merkmalen in Beziehung gesetzt.

Keywords: Textlinguistik, Politolinguistik, Textsortenforschung, Wahlprogramme

1 Einleitung

Die Textlinguistik stützt sich bei der Untersuchung von Texten auf Modelle, die vorangegangene theoretische Konzeptionen integrieren und so den analytischen Zugang zu unterschiedlichen Aspekten der Textualität ermöglichen (vgl. Brinker 2010, Gansel/Jürgens 2009, Adamzik 2004, Heinemann/Viehweger 1991). Bei Brinker wird ein integratives Modell vorgestellt, das als „eines der brauchbarsten Instrumente zur Beschreibung konkreter Gebrauchstextsorten-exemplare“ (Rolf 2003 S. 199) bezeichnet werden kann. Neben die aus Brinkers Einführung bekannten Analysekatoren tritt mit der Publikation des HSK-Bandes 16.1 im Jahr 2000 eine darin postulierte neue Kategorie der Textanalyse, die als Textstrategie bezeichnet wird (vgl. Brinker 2000). Diese Kategorie soll im Folgenden theoretisch und methodisch entwickelt werden. Anschließend soll exemplarisch die Textstrategie der Textsorte Wahlprogramm beschrieben werden, um so die Anwendbarkeit der Kategorie darzustellen.

12. Norddeutsches Linguistisches Kolloquium (2011): 56–74

Said Sahel & Ralf Vogel (Hg.)

©2011 Bastian Weeke

2 Das Postulat der Textstrategie

Die Analyse der Textstrategie zielt darauf, den Zusammenhang von Textfunktion und Textstruktur systematisch zu erfassen. Textfunktion und Textstruktur werden in der Regel als Grundkategorien (vgl. Brinker 2000 S. 185) der Textanalyse verstanden. Bei der Analyse der Textstruktur ist die thematische von der grammatischen Beschreibungsebene zu unterscheiden. Die thematische und die grammatische Ebene sind als textinterne Beschreibungsebenen aufzufassen. Bei der Textfunktion hingegen handelt es sich um eine textexterne Kategorie, die die Handlungsqualität erfasst, die der Text innerhalb einer Situation erhält (vgl. Brinker 2000 175). Die fünf bei Brinker dargestellten Funktionsklassen eignen sich zur Beschreibung der grundlegenden im Text signalisierten Kommunikationsabsicht, wobei Texte als vorwiegend unifunktional verstanden werden (vgl. Brinker 1996 S. 1523).

Bei der Analyse von Texten sind grammatische, thematische und funktionale Aspekte zunächst deutlich gegeneinander abzugrenzen (vgl. Brinker 2000 S. 183 und Brinker 2010 S. 112f.). Diese analytische Trennung ist Teil textlinguistischer Theorie und ermöglicht es, Textualität beschreibbar und Eigenschaften konkreter Texte erkennbar zu machen. Es kann dennoch davon ausgegangen werden, dass die genannten Aspekte tatsächlich eng miteinander verwoben sind. In der Analysepraxis verweist neben situativen Aspekten vor allem die Struktur des Textes auf die Textfunktion, das heißt es wird anhand textueller Indikatoren darauf geschlossen, welchen kommunikativen Sinn der Text hat. Noch entscheidender für das Verständnis von Texten scheint mir allerdings zu sein, dass die Struktur des Textes nicht nur auf die Funktion verweist, sondern auch in der Funktion wurzelt, so dass Brinker davon ausgeht, dass

die Textfunktion – zusammen mit gewissen situativen und medialen Gegebenheiten – die Textstruktur, d.h. die Gestaltung des Textes in

grammatischer und thematischer Hinsicht, regelhaft bestimmt. (Brinker 2000 S. 183)

Eine Textlinguistik, die diesen Voraussetzungen folgt, nimmt bei der Analyse von Texten eine im Kern kommunikativ-funktionale Perspektive ein: die Ausgestaltung des grammatisch-thematischen Gewebes eines jeden Textes muss als funktional bedingt verstanden werden. Der bisherige Kenntnisstand zum Zusammenspiel von funktionalen und strukturellen Merkmalen ist allerdings als lückenhaft einzustufen. So wird bei Brinker festgestellt, dass die „Bedingungsverhältnisse“ zwischen Textfunktion und Textstruktur „im einzelnen noch zu wenig erforscht (sind), um bereits Regeln aufstellen zu können“ (Brinker 2000 S. 183). Bemerkenswert ist, dass in diesem Zusammenhang die Einführung der Textstrategie als weitere Analysekategorie vorgeschlagen wird:

Die Textstrategie stellt ein Selektionsprinzip dar, das Auswahl, Anordnung und sprachlich-stilistische Ausformung der Strukturelemente und Teilstrukturen in thematischer wie grammatischer und lexikalischer Hinsicht bestimmt, und zwar so, dass die Textfunktion optimal (...) signalisiert wird. (Brinker 2000 S. 184)

Diese Definition der Textstrategie macht deutlich, dass die kommunikativ-funktionalen Voraussetzungen sich auf Teilstrukturen aller Textebenen auswirken. Auch wenn die Textstrategie nie Eingang in Brinkers Einführung und das darin vorgestellte Modell gefunden hat, wird ihre Bedeutung für die textlinguistische Theoriebildung im angeführten HSK-Artikel herausgestellt. So erscheint es dort für Brinker

sinnvoll, den textlinguistischen Grundkategorien „Textfunktion“ und „Textstruktur“ eine weitere hinzuzufügen, die Textstrategie; sie macht es möglich, den Zusammenhang von Struktur und Funktion unter dem Aspekt der optimalen Realisierung der Textfunktion zu erfassen. Die Beschreibung der Textstrategie stellt somit ein wesentliches Bindeglied dar zwischen der strukturellen und der kommunikativ-funktionalen Analyse von Texten. (Brinker 2000 S. 185)

Die hier getroffenen Aussagen sind in zweierlei Hinsicht relevant für das Verständnis der linguistischen Textanalyse: zum einen wird die Textstrategie nicht als mögliche Fragestellung der Textanalyse oder als weitere Perspektive auf den Text beschrieben, sondern sie wird als Grundkategorie bezeichnet. Es kann darüber hinaus angenommen werden, dass ganz unterschiedliche textlinguistische Bemühungen um ein integratives Textmodell in diese Kategorie münden können, denn die Beschreibung der Textstrategie vereint die Strukturanalyse mit einer Diskussion der funktionalen Bedingtheit textueller Strukturen.

Bisher hat der Terminus, so wie Brinker ihn verwendet, kein umfangreiches Echo erfahren.¹ Brinker selbst hat die Kategorie im angeführten HSK-Artikel nur umrissen. Das im Folgenden entwickelte Verständnis soll die Analyse von Textstrategien ermöglichen.

3 Strategien in der Text- und Politolinguistik

Der Terminus „Strategie“ wird in unterschiedlichen Fachdisziplinen verwendet – neben der Text- und der Politolinguistik sind unter anderem die Literaturwissenschaft, die Politikwissenschaft, die Kommunikationswissenschaft und die Gesprächslinguistik zu nennen (vgl. Knape/Becker/Böhme 2009 S. 152-172) – und die Auffassungen davon, was unter einer Strategie zu verstehen ist, sind entsprechend vielfältig. Beklagt wird, dass der Terminus mancherorts „ohne klare Konzeption“ (Knape/Becker/Böhme 2009 S. 153) verwendet wird,

¹ Zwar taucht der Terminus auch in anderen Kontexten auf (vgl. etwa Eco 1998), bezeichnet dort aber andere Phänomene der Textualität. In der ebenenorientierten Textlinguistik findet sich der Terminus bei Heinemann/Viehweger, bei denen die Textstrategie jedoch nicht als Analysekategorie bezeichnet wird und insgesamt undeutlich bleibt (vgl. Heinemann/Viehweger 1991 S. 235).

und auch linguistische Publikationen, die mit dem Terminus operieren, leisten nicht immer eine Diskussion ihres Strategie-Begriffs.

Bestehende Ansätze der Text- und der Politolinguistik können danach unterschieden werden, ob sie Strategien als dem Text vorangestellte oder, entsprechend dem hier vertretenen Standpunkt, als textinterne Kategorie auffassen. Heinemann/Viehweger verstehen Strategien vorrangig als „Strategien zur Textherstellung“ (Heinemann/Viehweger 1991 S. 213) und bewegen sich damit auf dem Feld der Textproduktionsforschung. Strategien werden in diesem Zusammenhang definiert als „das Resultat einer Kette von – in der Regel bewußt ablaufenden – Auswahl- und Entscheidungsoperationen, durch die Lösungsschritte markiert werden zur Durchsetzung kommunikativer Ziele“ (Heinemann/Viehweger 1991 S. 214). Auch in der Politolinguistik werden Strategien dort, wo der Terminus erörtert wird, wiederholt an Entscheidungen des Autors gekoppelt (vgl. Girnth 2002 S. 31-32). Von diesen Auffassungen ist der hier behandelte Begriff der Textstrategie abzugrenzen. Ziele und Intentionen des Autors sowie von ihm verfolgte Autorstrategien sind nicht unmittelbar Teil linguistischer Textanalyse, vor allem weil sie mit textlinguistischen Methoden kaum zu erschließen sind (vgl. Brinker 2000 S. 184). Von Interesse ist zunächst lediglich die im Text signalisierte Funktion, die anhand textueller und situativer Indikatoren erschlossen wird und die von der wahren Intention des Autors abweichen kann (vgl. Brinker 2000 S. 184).

Dementsprechend soll im Folgenden auch die Textstrategie nicht anhand der Frage nach der Textproduktion und der Autorstrategie perspektiviert werden. Die Textstrategie ist vielmehr aus dem Verhältnis von signalisierter Funktion und textinterner Struktur zu erschließen. Als weitere Kategorie kann dabei Situationswissen einbezogen werden. Erst danach kann diskutiert werden, wie sich der Emittent durch den Text innerhalb der Kommunikationssituation positioniert. Diese Distanz zur Textproduktion erklärt sich nicht nur aus der

allgemeinen Schwierigkeit, mit textlinguistischen Methoden Zugang zu Prozessen der Textgestaltung durch den Autor zu finden. Hinzu kommt, dass bei der Analyse des Textes beim jetzigen Stand der Textsortenforschung nicht immer unterschieden werden kann, welche strukturellen Merkmale zum allgemeinen Textsortenwissen gehören und welche davon abweichen. Unklar bleibt also, welche Teilstrukturen überhaupt bewusst ausgewählt wurden und welche auf konventionalisierte Textmuster zurückgehen bzw. als sprachliche Stereotype² in den Text eingegangen sind.

Für die eigene Ausgestaltung der Textstrategie als Analysekategorie war neben Brinkers Postulat eine bei Pörksen formulierte Einsicht entscheidend: in einem Modell zur Analyse von ideologischem Sprachgebrauch macht Pörksen deutlich, dass, verkürzt gesagt, bei der linguistischen Beschreibung von Strategien die vorliegenden sprachlichen Mittel zu unterscheiden sind von abstrakteren, strategischen Mitteln, die als „persuasive Mittel“ bezeichnet werden (vgl. Pörksen 2005 S. 61-67). Sprachliche Mittel werden dabei auf zwei Ebenen beschrieben: unterschieden wird zwischen „Äußerungen der Ideologiesprache“, womit der bei der Analyse vorliegende Sprachgebrauch gemeint ist, und „Kategorien der Ideologiesprache“, die eine analytische Klassifizierung der sprachlichen Phänomene leisten sollen, etwa die Klassifizierung eines Lexems als Metapher. Die persuasiven Mittel, die zum Gebrauch etwa von Metaphern führen, werden außerdem abgegrenzt gegen „persuasiv realisierte Ziele“ der Ideologiesprache, die die kommunikativen Absichten des Senders bezeichnen.³

² Zum sprachlichen Stereotyp vgl. Heinemann/Heinemann 2002 S. 154-155.

³ Deutlich wird die analytische Trennung an folgendem Beispiel, das aus Pörkens Untersuchung des Sprachgebrauchs rechtspopulistischer Gruppierungen stammt: als Äußerung der Ideologiesprache liegt das Lexem „Parasit“ vor, das zur Bezeichnung eines vermeintlichen Feindes verwendet wird. Das Lexem wird als Metapher kategorisiert. Das zugrunde liegende persuasive Mittel ist die Dehumanisierung, das dem persuasiv

Diese differenzierte analytische Trennung von Zielen, Mitteln, sprachlichen Kategorien und sprachlichem Ausdruck ist in der Textlinguistik so nicht zu finden und kann für das hier zu bildende Verständnis von Textstrategien fruchtbar gemacht werden (vgl. Kap. 5). Allerdings bezieht sich Pörksens Untersuchung ausschließlich auf die Ebene des Lexikons, während in der Analyse von Textstrategien alle Ebenen der Textstruktur einzubeziehen sind.

In der Forschung zur Sprache in der Politik finden sich neben dieser und weiteren Untersuchungen, die das politische Lexikon fokussieren (vgl. etwa Liedtke/Wengeler/Böke (Hg.) 1991, Diekmannshenke/Klein (Hg.) 1996, Panagl (Hg.) 2002), auch Arbeiten, die eine Verankerung von Strategien auf mehreren sprachlichen Ebenen voraussetzen. Konzeptionen, die z.B. referentielle, prädikative und argumentative Strategien beinhalten, gelangen zu einer umfänglichen und kontrastreichen Beschreibung kommunikativer Strategien (vgl. etwa Arduç 2002, Wodak [u.a.] 1998), sind jedoch nicht an textlinguistischen Mehrebenenmodellen orientiert.

Im Rahmen der Beschreibung politischer Werbung werden bei Efing „Kommunikationsstrategien“ dargestellt, die je nach Textabschnitt auch als „typische Elemente der Wahlwerbung“ oder einfach als „Strategien“ bezeichnet werden (vgl. Efing 2005 S. 227-230). Hierunter fallen etwa „Polarisierung“, „Personalisierung“ und „Profilierung“, wobei letztere aus einer im Text vorgenommenen „Selbstcharakterisierung“ der Partei und dem „Nachweis von Kompetenz“ besteht (vgl. Efing 2005 S. 229). Die genannten Strategien werden mehrheitlich nicht mit sprachlichen Strukturen, sondern eher mit inhaltlichen Merkmalen verbunden. Es wird also auf einer Ebene operiert, die in der Textlinguistik als thematische Struktur bezeichnet wird. Will man die bei Efing genannten Elemente in eine textlinguistische Untersuchung überführen, so muss

realisiertes Ziel der Diskreditierung der bezeichneten Gruppe dient (vgl. Pörksen 2005 S. 67).

also gefragt werden, wie beispielsweise die Profilierung die thematische Struktur organisiert. Darüber hinaus wäre dann zu fragen, wie die thematische Struktur mit der grammatischen Struktur zusammenspielt.

4 Zur Beschreibung von Textstrategien: theoretische Grundlegung

Ähnlich wie bei E fing nennen politolinguistische Arbeiten häufig eine Vielzahl von Strategien, die den Sprachgebrauch politischer Akteure oder politischer Kampagnen kennzeichnen sollen. Im Folgenden soll im Gegensatz dazu davon ausgegangen werden, dass die dabei genannten „Strategien“ oder „Elemente der Wahlwerbung“ bei einer differenzierten textlinguistischen Perspektivierung nicht tatsächlich jede für sich eine Strategie darstellen. Im Rahmen eines textlinguistischen Vorgehens, durch das aus unifunktionalen Texten und Textsorten die jeweils grundlegende Textstrategie herausgearbeitet wird, erscheint es vielmehr sinnvoll, diese Elemente auf einer Ebene zusammenzufassen, auf der sie als kommunikative Mittel bezeichnet werden sollen. In diesem Sinn sind etwa Profilierung oder Polarisierung kommunikative Mittel, die als Teil einer übergeordneten Textstrategie zu verstehen sind.

Für die Analyse von Textstrategien wird weiterhin eine Unterscheidung von kommunikativen Mitteln und textuellen Teilstrukturen vorgenommen. Teilstrukturen konstituieren die Textstruktur, sie sind als grammatische und thematische Merkmale zu verstehen. Es ist davon auszugehen, dass sich in ihnen die im Text wirksamen kommunikativen Mittel manifestieren.

Kommunikative Mittel organisieren den Text, indem sie die im Text angeordneten Themen und Teilthemen sowie die textgrammatischen Elemente zueinander in Beziehung setzen. Durch die Einführung einer Ebene, auf der kommunikative Mittel beschrieben werden, soll zusätzlich zur Analyse von funktionalen und strukturellen Aspekten eine differenzierte Perspektive auf die

kommunikative Qualität von Texten eröffnet werden. Die Analyse kommunikativer Mittel präzisiert, auf welche Weise die Organisation der Textstruktur die Textfunktion signalisiert.

Die in einem Text verwendeten Mittel konstituieren in ihrer Gesamtheit die Textstrategie, die als Organisationsprinzip verstanden werden soll. Dabei ist anzunehmen, dass sich aus komplexen Texten mehrere Organisationsprinzipien ableiten lassen, die gemeinsam im Text wirksam sind.

Für die Analyse ist davon auszugehen, dass die Textstrategie eine zweiseitige Analysekategorie ist: sichtbar wird die Textstrategie in textuellen Strukturen, die den Text konstituieren. Auf der zweiten, interaktiven Seite stehen die kommunikativen Mittel, deren Beschreibung deutlich macht, auf welchem Weg die Textfunktion umgesetzt wird. Nur so kann Brinkers Postulat entsprochen werden, dass die funktionale Bedingtheit aller im Text angeordneten Strukturen voraussetzt.

Es ist anzunehmen, dass Textstrategien so vielfältig sind wie das Phänomen der Textualität selbst. Die Beschreibung von Textstrategien muss deshalb in gewissem Umfang auf interpretatorischen Verfahren beruhen, die einem detaillierten Verständnis des jeweiligen kommunikativen Prozesses entspringen. Es kann jedoch auch davon ausgegangen werden, dass sich im Rahmen von Textsorten nicht nur strukturelle Muster wiederholen, sondern dass auch das Vorhandensein und die Anordnung kommunikativer Mittel konventionell geregelt sind.

Die im Folgenden zusammenfassend dargestellte Textstrategie von Wahlprogrammen richtet sich auf solche textsortentypischen Merkmale. Die Analyse ist im Rahmen einer Untersuchung politischer Programmtexte entstanden. Die Beschreibung von Textstrukturen erfolgt in dieser Untersuchung mit Hilfe von Frequenz- und Konkordanzanalysen sowie anhand einer auf ein

Kernkorpus beschränkten ebenenorientierten Annotation.⁴ Die Analyse der Textstrategie wird aus der Beschreibung von Struktur und Funktion abgeleitet.

5 Die Textstrategie der Textsorte Wahlprogramm

Aus textpragmatischer Perspektive gehören Wahlprogramme zur Textklasse der Appelltexte. In vielen Wahlprogrammen wird der Appell in einleitenden und abschließenden Textpassagen thematisiert (1) oder sogar sprachlich ausagiert und damit direkt signalisiert (2):

- (1) Mit unserem Programm möchten wir Ihnen in dieser schwierigen Zeit ein Angebot machen für eine andere Politik. Wir wollen Sie von unseren Ideen überzeugen. (Bündnis 90/Die Grünen 2009 S. 11)
- (2) Nutzen Sie Ihre Chance am 27. September. Wählen Sie die FDP. (FDP 2009 S. 77)

In textlinguistischen Arbeiten wird Wahlprogrammen stellenweise außerdem eine informative Funktion zugesprochen. In der kommunikativen Praxis können Wahlprogramme tatsächlich auch als Programminformation für Journalisten, „programminteressierte Wähler“ oder für Parteimitglieder dienen (vgl. Klein 2000 S. 743). Politiker sowie die Parteibasis am Wahlstand können Wissensbestände über das eigene Programm wiederum zur Persuasion verwenden, so dass thematische Struktur und sprachliche Ausprägung eines Wahlprogramms in anschließende Diskurse eingehen. Wegen der offenbar vorhandenen Informativität bei gleichzeitigem Appellcharakter wird auch eine „informativ-persuasive“ Funktion als vorherrschende Textfunktion der Textsorte Wahlprogramm angenommen (vgl. Girnth 2002 S. 40-41). Diese Funktion trägt der Vermittlung von Programminformationen Rechnung, kann jedoch als spezifische Ausprägung des Appells verstanden werden.

⁴ Zur ebenenorientierten Annotation vgl. Stede 2007.

Die Textstrategie von Wahlprogrammen besteht darin, eine kollektive Identitätskonstruktion (a) mit einer fortlaufenden Werteorientierung⁵ (b) und einer Doppelung von textuellen Funktionsindikatoren (c) zu verbinden.

a) Die in Wahlprogrammen geleistete kollektive Identitätskonstruktion bezieht sich auf die jeweils emittierende Partei als Organisation.⁶ Dieser Teil der Textstrategie wird durch eine Vielzahl kommunikativer Mittel konstituiert, von denen die Profilierung als dominantes Mittel hervorgehoben werden soll: dass Parteien in Programmen ein Profil entwickeln, indem sie auf ihre Ziele, ihre vorangegangenen Leistungen, ihre Kompetenz und ihre Grundwerte verweisen, liegt auf der Hand. An vielen Stellen wird dabei das Problematisieren (3) als kommunikatives Mittel der Profilierung (4) vorangestellt. Als Beispiel dienen die einleitenden Worte eines Kapitels zum Umweltschutz in einem Wahlprogramm der Grünen:

- (3) In der Vergangenheit wurde viel zu sorglos mit der Natur und den natürlichen Ressourcen umgegangen. Nach wie vor werden Flächen versiegelt, Gewässer, Luft und Boden mit zahlreichen Schadstoffen belastet und systematisch überdüngt. Jeden Tag sterben nach seriösen Schätzungen 150 Tier- und Pflanzenarten weltweit aus. Umweltschutz ist eine Frage der Gerechtigkeit. Die Lärmbelastung nimmt zu und trifft gerade Menschen, die sich keine ruhigen Wohnorte leisten können. In zahlreichen Lebensmitteln werden chemische Rückstände sogar über den erlaubten Werten gefunden, selbst Stoffe, die schon lange verboten sind. Ganz zu schweigen vom Cocktail an Umweltgiften, der auf uns einwirkt, ohne dass die Zusammenhänge erforscht oder gar bekannt sind. (...)
- (4) Wir Grüne sehen unsere große Aufgabe darin, einer ökologischen Sichtweise insgesamt zum Durchbruch zu verhelfen. Diese muss Gerechtigkeitsdimensionen von vornherein einschließen. Wir werden es nicht zulassen, dass unter der Überschrift einer nachhaltigen Entwicklung das ökologische Rad zurückgedreht oder zum Stillstand gebracht wird. (Bündnis 90/Die Grünen 2009. S. 131-132)

⁵ Der Begriff wird ähnlich bei Möhn (vgl. Möhn 1998 S. 171-173 und S. 179) und bei Klein verwendet (vgl. Klein 2000 S. 745), dort aber jeweils anders gefüllt.

⁶ Zur Theorie der kollektiven Identität vgl. etwa Schildberg 2010 S. 47-59.

Kommunikative Mittel werden hier in einer sich wiederholenden Weise kombiniert: das in Sequenz (3) geleistete Problematisieren bereitet die anschließende Profilierung (4) vor. Da (4) auch die Lösung komplexer Probleme impliziert, findet außerdem eine Aufwertung des Emittenten statt. Dabei stehen Lexeme, die die emittierende Partei bezeichnen, in zentralen Syntagmen im Subjekt. Auch auf thematischer Ebene wird der Emittent hervorgehoben, indem die thematische Struktur wie im Beispiel auf die Partei und ihr Profil zuläuft. Insgesamt bildet die jeweilige Eigengruppe innerhalb der Themenhierarchie von Wahlprogrammen den thematischen Kern, die Ressortthemen hingegen bilden lediglich den Hintergrund, vor dem die Partei und ihre Profil als zentrale Figur gestaltet werden. Diese Hierarchisierung ist ebenfalls ein kommunikatives Mittel im Rahmen der Identitätskonstruktion. Als weiteres Mittel ist die Kollektivierung zu nennen, die an der Textoberfläche durch Wiederholung des Parteinamens, vor allem aber durch das in hoher Frequenz vorhandene Pronomen „wir“ hervortritt, das sich in der Frequenzanalyse (nach Ausschluss von Präpositionen und Artikeln) als das häufigste Lexem der Textsorte erwiesen hat und die eigentlich komplexe Organisation Partei nach außen homogenisiert. Zu beachten ist dabei allerdings, dass das kollektive „Wir“ als inklusives „Wir“ gelten muss, sobald Parteimitglieder Wahlprogramme lesen. Die Konstruktion der Kollektividentität dient dann nicht nur der Darstellung nach außen, sondern der personalen Identifikation der Mitglieder. Darüber hinaus kann eine noch größere Gruppe, etwa die gesamte Bevölkerung, in das „Wir“ eingeschlossen werden. So trägt das Wahlprogramm der CDU aus dem Jahr 2009 den Titel „Wir haben die Kraft“ (CDU 2009), wobei durch die schwarz-rot-goldene Unterlegung des „Wir“ deutlich wird, dass das Pronomen gleichzeitig auf die Partei und auf die gesamte Bevölkerung verweist. Der Rezipient wird so in ein Kollektiv inkludiert, das von der emittierenden Partei ausgestaltet wird. Das Modalverb „wollen“ als zweithäufigstes Lexem tritt oft in Verbindung mit dem

kollektiven „Wir“ auf. An diesen Stellen wird die Identitätskonstruktion durch den Verweis auf beabsichtigte Handlungen und wünschenswerte Zustände konstituiert. Die damit verbundene Signalisierung einer motivationalen Einstellung⁷ ist ein kommunikatives Mittel, das die Identitätskonstruktion unterstützt und als indirekte Signalisierung des Appells gelesen werden muss.

Im Rahmen der Identitätskonstruktion sind außerdem kommunikative Mittel wirksam, die zur Abgrenzung von Fremdgruppen, vor allem von konkurrierenden Parteien dienen. Die der Wahlwerbung zugeschriebene „Polarisierung“ und die „Gegnerabwertung“ (Efing 2005 S. 228) sollen hier als kommunikative Mittel verstanden werden, die Identitätsbildung durch Abgrenzung betreiben. Diese Mittel strukturieren Teile der untersuchten Texte auf allen Ebenen,⁸ spielen jedoch bei weitem nicht in allen untersuchten Wahlprogrammen eine Rolle.

b) Dass Parteien eine Wertebasis aufzeigen, in der sie Grundwerte versuchen zu okkupieren und gruppenspezifische Werte ausbilden, ist vielfach thematisiert worden (vgl. etwa Liedtke/Wengeler/Böke 1991, Panagl 2002). Aus textpragmatischer Perspektive ist der Verweis auf Werte ein wiederkehrendes Element der Textstruktur, das die Appellfunktion stützt. Auf lexikalischer Ebene zeigt sich in Wahlprogrammen eine hohe Frequenz von Symbolwörtern, wobei Freiheit, Verantwortung, Demokratie, Bildung, Arbeit, Zukunft und Gerechtigkeit am häufigsten auftreten. Noch aufschlussreicher ist eine Kontextanalyse, die zeigt, dass Symbolwörter zum einen in ressortspezifische

⁷ Zur Differenzierung thematischer Einstellungen vgl. Brinker 2000 S. 180.

⁸ Das im Jahr 2005 aus der Opposition heraus entstandene Wahlprogramm der CDU verdeutlicht, in welchem Umfang sich Polarisierung und Gegnerabwertung auf die grammatische und thematische Struktur sowie auf die Textgliederung auswirken können. So besteht das Programm durchgehend aus Passagen, die abwechselnd die Überschriften „Wo stehen wir“ und „Was wir wollen“ tragen, wobei unter der ersten Überschrift stets „das schwere Erbe von rot-grün“ (CDU 2005 S. 3) beschrieben wird, während die jeweils folgenden Passagen von Profilierung und Aufwertung der Eigengruppe bestimmt sind.

Textabschnitte einbezogen werden und so die Wertebasis der Begründung politischer Ziele dient:

- (5) Klimaschutz ist ein Schlüssel für mehr Gerechtigkeit, global und lokal. (Bündnis 90/Die Grünen 2009 S. 61)
- (6) Privatheit ist der Kern persönlicher Freiheit. Die FDP setzt sich für ein modernes, leicht verständliches, übersichtliches und effektives Datenschutzrecht ein. An die Stelle von hunderten von speziellen Gesetzen soll ein neues Bundesdatenschutzgesetz treten. (FDP 2009 S. 26)

Hier wird der Appell kommuniziert, indem Ziele der Partei mit dem Herstellen von Freiheit und Gerechtigkeit verbunden werden (vgl. auch Beispiel 4). Auf diese Weise werden Ressortthemen ideologisiert. Darüber hinaus treten Symbolwörter in Textabschnitten auf, die als Bekenntnisse zu Grundwerten gelesen werden können:

- (7) Deutschland ist stark geworden durch die Kraft seiner Menschen. Diese Kraft entsprang der Gewissheit, dass gemeinsam erreichter Wohlstand auch gerecht verteilt wird, dass es Chancengleichheit gibt und Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Soziale Gerechtigkeit muss bleiben. Wir wollen nicht ohne sie leben. (SPD 2005 S. 8)

Das Bekenntnis zu einer ideologischen Grundlage gehört zu den kommunikativen Mitteln der Textsorte Wahlprogramm. Die Bekenntnishaftigkeit von Wahlprogrammen macht deutlich, dass verschiedene textstrategische Prinzipien zusammenspielen und einander stützen: die Aufwertung der Eigengruppe und die Profilierung werden zum Teil anhand ideologischer Bekenntnisse gestaltet, so dass insgesamt die Werteorientierung die Bildung einer kollektiven Identität stützt.

Für die Zustimmung der Wähler ist die Werteorientierung entscheidend, denn ein Teil der Wählerschaft findet in der Kondensierung von Grundwerten und in ideologisch geprägten Wirklichkeitsmodellen leichter Identifikation und Zugehörigkeit als etwa in ressortspezifischen Details zur Gesetzgebung.

c) Die Aussagen, die über den Emittenten und die außersprachliche Wirklichkeit getroffen werden, treten häufig in Einfachsätzen oder Parataxen auf. Solche Strukturen machen den Text verständlich und die Textinhalte gut nachvollziehbar. Zur Nachvollziehbarkeit trägt auch das vorwiegend deskriptive Entfaltungsmuster bei. Diese Strukturen sind Ausdruck eines weiteren kommunikativen Mittels, das als Evidenzvermittlung bezeichnet werden soll:

- (8) Eine Kernfrage ist es, welche menschlichen Einflüsse auf die Natur tolerierbar sind und welche unterbunden werden müssen. Naturschutzmaßnahmen müssen naturwissenschaftlich begründet und seriös auf ihre Wirksamkeit hin überprüft werden. Ein dem Menschen verpflichteter Naturschutz will Naturerleben fördern und das Ausgrenzen des Menschen vermeiden. Naturschutz darf nicht als Deckmantel für Bevormundung missbraucht werden. (FDP 2005 S. 27)

Dieses Beispiel stammt aus einem einleitenden Abschnitt zum Thema „Umweltschutz“ in einem Wahlprogramm der FDP. Der vom Emittenten geforderte kritische Blick auf Umweltschutzmaßnahmen und die Notwendigkeit ihrer Überprüfung werden ohne weitere Herleitung zur „Kernfrage“ des Themas erhoben, so dass ein sachorientierter und analytischer Charakter verankert wird. Lexeme wie „naturwissenschaftlich“ und „seriös“ unterstützen diese Sachlichkeit. Die vermittelte Perspektive wird nicht in Form einer Argumentation entfaltet, sondern anhand eines deskriptiven Grundmusters. Offenbar muss man für die Wahrheit, wenn man sie denn besitzt, nicht argumentieren, sondern sie lediglich beschreiben. Die im Beispiel auftretenden Modalverben – im Text geht es darum, was der Naturschutz selber *will*, was insgesamt *muss* und was *darf* – sind im Gesamtkorpus hochfrequent. Dadurch erhalten die Texte einen normativen Charakter. Die gruppeneigene Position wird durch die Signalisierung normativer Einstellungen als die Position herausgestellt, die umzusetzen ist. Normativität und Evidenzvermittlung gehören zu den häufigen, textsortentypischen kommunikativen Mitteln.

Ähnlich wie in Beispiel (8) wird die Evidenzvermittlung an vielen Stellen kombiniert mit einem Mittel, das als Versachlichung bezeichnet werden soll: das häufig unpersönliche Subjekt schafft Anonymität und signalisiert so Objektivität. Die thematische Progression kann als redundanzvermeidend bezeichnet werden, da jeder Satz einen neuen Aspekt des Themas beschreibt. Das Entfaltungsmuster ist über weite Strecken deskriptiv, da nicht zwischen Thesen und Argumenten unterschieden wird. Von der Textoberfläche her wird also Informativität nahe gelegt. Erst eine weitere Betrachtung des Entfaltungsmusters unter semantisch-thematischen Gesichtspunkten macht den appellativen Charakter der Textsorte deutlich: die deskriptive Entfaltung erfolgt anhand von Spezifizierungen zum ideologisch determinierten Wirklichkeitskonzept des Emittenten. In der Texttiefenstruktur realisiert sich also der Appell. Die Textstrategie von Wahlprogrammen besteht demnach auch darin, meinungsbetonte Inhalte fortlaufend in Oberflächenstrukturen zu kleiden, die Informativität signalisieren. Dieses den Text organisierende Prinzip soll als Doppelung von Funktionsindikatoren bezeichnet werden.

6 Schluss

Diese Beschreibung der Textstrategie von Wahlprogrammen erfasst bereits die textsortentypischen Organisationsprinzipien. Die aufgezeigten kommunikativen Mittel sind dabei Teil eines noch breiteren Spektrums von Mitteln, das weiter auszuarbeiten ist.

Bei der Analyse der Textstrategie wird deutlich, dass die Kategorie der kommunikativen Mittel eine heterogene Kategorie ist. Gerade die Offenheit dieser Kategorie macht es möglich, unterschiedliche Aspekte der Textstrategie zu benennen und detailliert herauszuarbeiten. Es zeichnet sich außerdem bereits ab, dass die Musterhaftigkeit von Strukturen und Mitteln durch die

Einbeziehung einer breiten Materialbasis deutlich herausgearbeitet werden kann. Die laufende Untersuchung soll das Bild vervollständigen und es am Ende auch möglich machen, textsortenspezifische und emittentenspezifische Muster voneinander zu unterscheiden. Das entwickelte Verständnis der Textstrategie bildet dafür die notwendige theoretische Grundlage.

7 Literatur

- Adamzik, Kirsten: Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. (Germanistische Arbeitshefte; 40). Tübingen 2004.
- Arduç, Maria: Linguistische Strategien in österreichischen Wahlkämpfen am Beispiel des Nationalwahlkampfes 1999. In: Kriechbaumer, Robert/Panagl, Oswald (Hg.): Wahlkämpfe. Sprache und Politik. (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; 15). Wien 2002. S. 181-214.
- Brinker, Klaus: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. (Grundlagen der Germanistik; 29). 7., durchgesehene Auflage, Berlin 2010.
- Brinker, Klaus: Textfunktionale Analyse. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. (HSK; 16.1). Berlin 2000. S. 175-186.
- Brinker, Klaus: Die Konstitution schriftlicher Texte. In: Steger, Hugo/Wiegand, Ernst Herbert: Schrift und Schriftlichkeit. (HSK; 10.2). Berlin/New York 1996.
- Diekmannshenke, Hajo/Klein, Josef: Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation. Opladen 1996.
- Eco, Umberto: Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. (dtv; 30141). 3. Auflage, München 1998.
- Efing, Christian: Rhetorik in der Demokratie. Argumentation und Persuasion in politischer (Wahl-)Werbung. In: Kilian, Jörg (Hg.): Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat. (Thema Deutsch; 6). Mannheim 2005.
- Gansel, Christian/Jürgens, Frank: Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung. (UTB Sprachwissenschaft; 3265). 3., unveränderte Auflage, Göttingen 2009.
- Girnth, Heiko: Sprache und Sprachwandel in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation. (Germanistische Arbeitshefte; 39). Tübingen 2002.

- Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter: Textlinguistik. Eine Einführung. (Reihe Germanistische Linguistik; 115). Tübingen 1991.
- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang: Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion - Text - Diskurs. (Reihe Germanistische Linguistik; 230). Tübingen 2002.
- Knape, Joachim/Becker, Nils/Böhme, Katie: Strategie. In: Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. 9 Bde. Band 9: St-Z. Tübingen 2009. S. 152-172.
- Klein, Josef: Textsorten im Bereich politischer Institutionen. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik (HSK; 16.1). Berlin 2000. S. 732-755.
- Liedtke, Frank/Wengeler, Martin/Böke, Karin (Hg.): Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik. Opladen 1991.
- Möhn, Dieter: Fachsprachen und Gruppensprachen. In: Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Fachsprachen. Erster Teilband. (HSK; 14.1). Berlin/New York 1998. S. 168 – 181.
- Panagl, Oswald/Stürmer, Horst (Hg.): Politische Konzepte und verbale Strategien. Brisante Wörter – Begriffsfelder – Sprachbilder. (Sprache im Kontext; 12). Frankfurt 2002.
- Pörksen, Bernhard: Die Konstruktion von Feindbildern. Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien. 2., erweiterte Auflage, Wiesbaden 2005.
- Rolf, Eckard: Klaus Brinkers „Linguistische Textanalyse“: Vorschläge zur 6., durchgesehenen und verbesserten Auflage. In: Hagemann, Jörg/Sager, Sven F. (Hg.): Schriftliche und mündliche Kommunikation. Begriffe – Methoden – Analysen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Brinker. Tübingen 2003. S. 199-205.
- Stede, Manfred: Korpusgestützte Textanalyse. Grundzüge der Ebenenorientierten Textlinguistik. Tübingen 2007.
- Schildberg, Cäcilie: Politische Identität und Soziales Europa. Parteikonzeption und Bürgereinstellungen in Deutschland, Großbritannien und Polen. Wiesbaden 2010.
- Wodak, Ruth/de Cillia, Rudolf/Reisigl, Martin/Liebhart, Karin/Hofstätter, Klaus/Kargl, Maria: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 1349). Frankfurt/M. 1998.

Primärquellen:

- Bündnis 90/Die Grünen: Der Grüne Neue Gesellschaftsvertrag. Berlin 2009.
- CDU/CSU: Deutschlands Chancen nutzen. Wachstum. Arbeit. Sicherheit. Regierungsprogramm 2005-2009. Berlin 2005.

CDU/CSU: Wir haben die Kraft. Gemeinsam für unser Land. Regierungsprogramm 2009-2013. (Ohne Verlagsort) 2009.

FDP: Arbeit hat Vorfahrt. Deutschlandprogramm 2005. (Ohne Verlagsort) 2005.

FDP: Die Mitte stärken. Deutschlandprogramm 2009. Programm der Freien Demokratischen Partei zur Bundestagswahl 2009. (Ohne Verlagsort) 2009.

SPD: Sozial und demokratisch. Anpacken. Für Deutschland. Das Regierungsprogramm der SPD. Berlin 2009.

Kontakt

*Bastian Weeke
Universität Hamburg
Institut für Germanistik I
Von-Melle-Park 6
20146 Hamburg
Deutschland
bastian.weeke@uni-hamburg.de*